

MENSCHEN VON NEBENAN. Ihr Alltag, ihre Sorgen, ihre Wünsche

„Ich möchte 100 Jahre alt werden“

Schwerkranken Kindern helfen, ist für Günther Lutz Bedürfnis und Lebensinhalt.

DORNBIERN Günther Lutz hat sich so darauf gefreut: Am 19. Dezember sollte es bei seinem Benefiz-Weihnachtskonzert im Kulturhaus Dornbirn so richtig abgehen. Die Geschwister Niederbacher aus dem Pustertal hatten ihre Auftritte ebenso zugesagt wie der italienische Opernsänger Ricardo Di Francesco und Saitenmusik – eine Formation der Musikschule Bregenzerwald. Das Konzert findet nun aber Corona-bedingt nicht statt. „Das stimmt einen schon traurig“, bemerkt er. Dennoch ist er zuversichtlich, denn in seinen 77 Lebensjahren ist ihm weitaus Schlimmeres widerfahren.

Der Pensionist bittet an den großen Tisch im Wohnzimmer, schiebt Unterlagen beiseite, stellt Wasser und einen Teller mit Krömlen hin. Drei Jahrzehnte lang hat er die Benefizkonzertszene geprägt und damit vielen kranken Kindern geholfen. Wie viele solche Veranstaltungen er insgesamt auf die Beine gestellt hat, weiß er jetzt nicht, „aber wie es angefangen hat, damals in den Siebzigerjahren, daran erinnere ich mich gut“.

Beginnen wir von vorne, als Günther Lutz am 26. Juli 1944, also mitten im Krieg, in Dornbirn zur Welt kommt. Er wächst mit einem Bruder und drei Schwestern auf. Der Vater ist Textilarbeiter, die Mutter

Hausfrau. Trotz der Entbehrungen hat Lutz gute Erinnerungen an seine Kindheit in der Nachkriegszeit unter französischer Besatzung: „Wir hatten nichts, uns wurde aber auch

„Helfen ist mein Leben. Durch Kinder habe ich viel Elend, aber auch viel Freude erlebt.“

Günther Lutz
Benefizkonzertveranstalter

nichts verboten.“ Mit marokkanischen Soldaten hat er Kontakt, als er ab dem Alter von sieben Jahren als Hüterbub auf einer Alm Kühe betreut: „Die Soldaten ließen mich auf ihren Muli reiten.“ Nach der



Der Hobbymusiker singt nicht nur, er beherrscht auch die Mundharmonika. HRJ

Volksschule macht Günther Lutz eine Lehre als Raumausstatter. Anschließend arbeitet er in verschiedenen Betrieben, bis er zum Grundwehrdienst eingezogen wird. Danach beschließt er, Gendarm (so heißen die Bundespolizisten bis 2005) zu werden. Die Ausbildung an der Gendarmerieschule schafft er locker. 1964, 20-jährig, wird er beim Gendarmerieposten Dornbirn angestellt, wechselt später zur Autobahngendarmerie und bleibt dort bis zur Pensionierung im Jahr 2000.

Anfang der 1970er-Jahre wird Günther Lutz als junger Gendarm immer wieder zu schweren Verkehrsunfällen mit Kindern gerufen. Daraufhin baut er die Verkehrserziehung in Kindergärten, Schulen und Lehrlingsbetrieben auf. Überdies betreut er krebserkrankte Kinder, indem er sie im Spital besucht und ihren Alltag mit Musik und Geschichten erhellt. Dadurch wird Lutz auch mit sterbenden Kindern konfrontiert: „Das hat mich jedes Mal emotional mitgenommen.“ Da kommt ihm in den Sinn, wie er solch schwerkranken Kindern helfen kann: mit Benefizkonzerten.

Das erste von ihm organisierte Konzert – mit den Kastelruther Spatzen und den Tiroler Nachtschwärmern – findet 1991 in der Dornbirner Stadthalle statt und



Die Mundharmonika ist ständiger Begleiter des Hobbymusikers.

bringt zig Tausende Schilling zugunsten der Vorarlberger Krebshilfe ein. Von da an organisiert und moderiert Lutz fast jedes Jahr eine Benefizveranstaltung, von deren Erlösen nicht nur die Krebshilfe, sondern auch andere karitative Einrichtungen, etwa die Leukämiehilfe „Geben für Leben“, profitiert.

Konzert verschoben

2019 geht das bislang letzte Konzert über die Bühne. Im Jahr darauf muss die ausverkaufte Veranstaltung wegen Corona abgesagt werden. „Das hat mich so getroffen, dass ich einen Schlaganfall erlitt“, erzählt Günther Lutz. „Ich habe mich aber gut erholt.“

Das am 19. Dezember geplante Konzert wird nun auf den 27. Februar 2022 verschoben. Den Erlös erhält „Geben für Leben“. Lutz informiert, dass alle Eintrittskarten ihre Gültigkeit behalten (Kontakt: www.günthers-konzerte.at). Man könnte noch einiges aufzählen, was dieser

Mann Gutes tut. Aber das will er nicht. „Helfen ist mein Leben“, sagt er bescheiden, „durch Kinder habe ich viel Leid, aber auch viel Freude erlebt.“

Leid hat der Vater von drei Söhnen und zwei Töchtern auch in seiner Familie erfahren. Eine der Töchter, Elke, wurde nur ein Jahr alt. „Es war das traurigste Ereignis in meinem Leben, als ich den Sarg meines Kindes von der Kirche zum Friedhof trug“, sagt er mit bebender Stimme. Viel Freude hat er indes mit seinen acht Enkeln.

Über eigene schwierige Zeiten haben ihm sein Bedürfnis, für andere da zu sein, und sein Hobby, die Musik, hinweggeholfen. Noch immer singt er in vier Männerchören. Und wenn sich Günther Lutz etwas wünschen könnte, wäre es das: „Ich möchte 100 Jahre alt werden.“

HEIDI RINKE-JAROSCH
heidi.rinke-jarosch@russmedia.com
05572 501-263

ZUM ADVENT. Von falschen und echten Propheten

Ein Licht für die vielen im Dunkeln

Als Prophet des Advents schlechthin ist Jesaja ein Meister der Verheißung.

SCHWARZACH An Jesaja kommt niemand vorbei. Schon gar nicht im Advent. Äbtissin Hildegard Brem braucht nur ein Liederbuch aufzuschlagen: Das Adventslied „Taut Himmel den Gerechten“ zitiert Jesaja. „Es ist ein Ros entsprungen“ singen die Christen seit dem 16. Jahrhundert. Auch dieser Text nimmt Bezug auf den Propheten, der den Messias aus dem Haus David verheißt: „Doch aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor“. Der unbekannte Dichter hat daraus ein Röslein werden lassen. Das ursprüngliche Gedicht zählt zu den schönsten Beispielen der hebräischen Poesie und malt wundervolle Bilder einer dereinst friedvollen Welt: „Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein.“ Der da kommen wird, „richtet die Hilflosen gerecht und entscheidet für die Armen des Landes“.

Gebildet und sprachgewandt

Der vielleicht bekannteste Prophet des Alten Testaments kommt 765 vor Christus zur Welt. Er dürfte einer wohlhabenden Jerusalemer Adelsfamilie entstammen. Seine gewählte Sprache verrät ihn. Auch er wird in unsicheren Zeiten berufen. Die große assyrische Gefahr dämmert herauf. Die Kleinstaaten Palästinas schließen Bündnisse mit Ägypten, vergebens. Samaria fällt 722 vor Christus. Die Assyrer ma-

chen Tabula rasa. Die Bevölkerung wird deportiert, Fremde werden angesiedelt. Das Nordreich Israel hört damit auf, ein selbstständiger Staat zu sein. Die neuen Siedler bringen ihre Religionen mit. Das Südreich Juda wird zwar verschont. Noch leistet es Tribut. Die Menschen aber sehen mit wachsender Angst, dass im Norden mit den Deportierten auch der hebräische Glaube verschwindet. Buchstäblich alles steht auf dem Spiel.

Jesaja wirkt über 40 Jahre lang. Seine Person gibt auf die scherzhafte Frage Antwort: Wer bin ich und wie viele? Heute gehen wir davon aus, dass wenigstens drei Quellen dem umfangreichsten Prophetenbuch der Bibel zugrunde liegen. Aber alle drei – Jesaja, Deuterjesaja und Tritojesaja – atmen dieselbe Grundmelodie. Es ist für Hildegard Brem „kein Zufall, dass im selben Buch die Geburt eines Kindes verheißt wird, das den Frieden bringt, und später vom Gottesknecht die Rede ist, der für alle leidet.“ Die Frage, wer da gemeint ist, bewegt die Christen bis heute. Äbtissin Hildegard ist sicher: „Das hat



Jesaja ist gewissermaßen der Prophet des Advents. In allen Kirchen wird das in der Weihnachtszeit zu sehen sein. MATT

eine Fernbedeutung auf die Geburt Jesu hin.“

Worte, die bleiben

Zitate aus dem Buch Jesaja prägen bis heute die Gesellschaft. Die Rede von den Schwertern, die zu Pflugscharen geschmiedet werden,

wurde zum geflügelten Wort der Friedensbewegung. Bei der Taufe wird Jesaja zitiert: „So spricht der Herr, der dich geschaffen hat: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ Hildegard Brem lenkt die Aufmerk-

samkeit aber noch einmal weg von der Poesie zu einem realpolitischen Ereignis von damals: Im Jahr 701 vor Christus stehen die Assyrer vor den Mauern Jerusalems. Die Belagerung dauert lang. Die Menschen hungern. Drastisch erzählt das Buch Jesaja das Schicksal der Belagerten, „die ihren Kot essen und ihren Urin trinken“. Die Menschen sind am Ende. Und die assyrischen Unterhändler wissen das. Sie kommen vor die Stadt und verhöhnen die Jerusalemer. Deren Verhandler bitten die Assyrer flehentlich, doch in ihrer Sprache zu reden, denn die Eingeschlossenen hören von Mauern aus zu. Aber die Assyrer rufen nur umso lauter auf Judäisch den Verzweifelten Versprechungen zu: Wenn sie aufgeben, wird es Wein und Getreide und Most geben! Die Stadt wird verschont, wenn König Hiskija nur ein Einsehen hat, seinen komischen Gott Jahwe in die Wüste schickt und die Tore öffnet. Die Worte fallen wie Lichtstrahlen unter die Menschen, die halb wahn-sinnig sind vor Hunger und Durst. Selbst der König wankt. Nur Jesaja bleibt standhaft. Er verheißt gegen alle Logik den nahen Abzug der Assyrer. „Und er behält recht“, sagt Hildegard Brem, „wir wissen heute nicht, warum das Heer abzog, vermutlich war eine Seuche ausgebrochen.“

Aber tatsächlich endet diese Belagerung erfolglos. Die Stadt kann über Nacht aufatmen. Der Name des Propheten Jesaja wird gewissermaßen Programm. Denn das hebräische „Jesaja“ umfasst die ganze Weihnachtsbotschaft, es bedeutet „Gott wird erlösen“. **TM**



Äbtissin Hildegard Brem. MARIASTERN-GWIGGEN

Wie tönen echte Propheten?

HOHENWEILER Viele Zumutungen hat uns die Pandemie beschert: Tod, Krankheit, wirtschaftliche Bedrängnis, soziale Verarmung und eine Menge falscher Propheten. Die einen verkündeten fröhlich das Ende der Massenerkrankung, andere rieten wie Scharlatane zu Medikamenten aus der Tierheilkunde. Wie

aber tönen richtige Propheten? Die Bibel sollte das eigentlich wissen.

Also picken wir zusammen mit Hildegard Brem, Äbtissin des Zisterzienserklosters Mariastern-Gwigen, im Advent fünf dieser widerborstigen Gestalten heraus und lernen ganz Aktuelles aus den uralten Büchern.